

schaftsfähigkeit der Gemeinde, an der Art des Umgangs mit Minderheiten lassen sich Aussagen von Bekenntnis und Ekklesiologie verifizieren und messen.

Die gestellten Fragen sind überaus komplex und liegen gleichsam quer zu den kirchlichen Strukturen und gemeindlichen Handlungsfeldern. Wenn der Ansatz einer gegenseitigen Integration von Einheimischen und Fremden ernst genommen wird, hat das Auswirkungen auf alle gemeindlichen Bereiche: Gottesdienst und Katechese, Jugendarbeit usw. Zusammenleben mit Minderheiten in der Gemeinde ist daher Paradigma des Gemeindeaufbaues insgesamt.

Wie ist das Auseinanderfallen von Predigt und praxis pietatis zu überwinden? Kirchliche Stellungnahmen tendieren dazu, Ängste herunterzuspielen und zu moralisieren durch apodiktische Appelle oder den puren Hinweis auf die Bereicherung durch Fremde. Das alttestamentliche Gebot „Du sollst den Fremdling lieben“ ist jedoch in die Erfahrung gebettet, „[. . .] denn ihr seid Fremde gewesen in Ägypten“ (Lev 19, 33f). Wie kann die Identität der „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Hebr 13, 14) erfahrbar gelebt werden? Der Volkskirche in ihrer derzeitigen Ausprägung geht diese Dimension strukturell und in ihrem Selbstverständnis gänzlich ab.

Was könnte „Solidarisierung“ im kirchlichen Kontext bedeuten? Wie kann der Übernahme staatlich-rechtlicher Kategorisierung von Minderheiten (in Aussiedler, Asylanten . . .) und der Ungleichbehandlung entgegengewirkt werden? Wie kann vermieden werden, daß diese Etikettierung von Menschen unkritisch und untheologisch in innerkirchliches Handeln und in kirchliche Programme übernommen wird?

Dabei ist natürlich zu sehen, daß die einzelnen Zuwanderergruppen sehr unterschiedliche Motive, Sozialisationen, kulturelle und religiöse Prägungen und Perspektiven haben. Differenziertes Denken tut not und eine an den Bedingungen der Zuwanderer orientierte Zuwendung. Kirchliches Handeln kann sich jedoch nicht an politischen oder rechtlichen Kategorisierungen orientieren, sondern ausschließlich an der Frage: „Wer hat unsere Hilfe am nötigsten?“ Angezeigt ist

daher ein Konzept „Mit Minderheiten leben“, das die einzelnen Zuwanderergruppen ebenso einbezieht wie die sozialen Minderheiten in der eigenen Gesellschaft.

Wie kann Randgruppenarbeit stärker in den Mittelpunkt kirchlichen Lebens gelangen? Menschen in Initiativgruppen werden nicht selten mit abgestempelt. Solidarisierung kann aber nicht einfach nur Identifizierung bedeuten. Anwaltsfunktion ist wichtig, jedoch allein nicht hinreichend. Einladende Kirche ist nach Bonhoeffer „[. . .] nur Kirche, wenn sie für andere da ist“<sup>1</sup>. In der Bildersprache der Bibel ist das „Licht- und Salz“-Funktion. Das bedeutet gleichzeitig modellhaftes Aufdecken der Wirklichkeit, die mit der „Stadt auf dem Berg“ (Mt 5, 14) gemeint ist. Identität definiert sich nicht theoretisch, sondern in Erfahrung. Zugespißt: Wenn es uns nicht gelingt, mit den tamilischen Flüchtlingen angemessen, d. h. als Schwester und Bruder, zu leben, gelingt es uns mit den Aussiedlern und Arbeitslosen auch nicht. Dies wird zu einer der wichtigsten gesellschaftsdiakonischen Aufgaben der Kirche, die weit über die Aussiedler- und Ausländerthematik hinausreicht. Je mehr es ihr gelingt, dies beispielhaft auf der emotionalen Ebene zu verankern (korinthische Erfahrungen) und nicht nur intellektuell oder moralisch zu argumentieren, umso mehr wird sie helfen, Ängste zu überwinden und gemeinschaftstiftende Kräfte freizusetzen.

<sup>1</sup> D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1951, 260f.

## Friederike Valentin

### Jesus-Bilder der evangelikalen und pfingstlichen Bewegungen

*Der folgende Beitrag zeigt, daß evangelikale und pfingstliche Bewegungen ihren Jesus-Bildern wichtige Aussagen der christlichen Tradition zugrunde legen, daß sie dies aber teilweise in einer Verengung biblischer und theologischer Aussagen tun und dabei auch unterschiedliche Akzente setzen.* red

Die Evangelikalen und die breitgefächerte Pfingstbewegung gehören zu den am raschesten wachsenden christlichen Strömungen. Ihrer Glaubensüberzeugung nach sind sie biblisch orientiert – und somit steht Jesus Christus im Zentrum. Die „5 Fundamentals“ sind für sie unaufgebbare Glaubensüberzeugung: Glaube an die Zuverlässigkeit der Bibel, die Jungfrauengeburt, an Jesu stellvertretendes Sühneopfer, seine leibliche Auferstehung und die Erwartung der Wiederkunft Christi. Die Kurzformel des Glaubens „Jesus Christus ist der Herr“ (vgl. 1 Kor 12, 3) findet sich bei Evangelikalen und Pfingstlern. Beide haben das Ziel, den Menschen zur persönlichen Annahme des Heils durch den Glauben an Jesus Christus zu führen. Dadurch wird der Mensch vom unerlösten Dasein zum erlösten Christen verwandelt. Bei näherem Hinsehen zeigt sich, daß Schwerpunkte unterschiedlich gesetzt werden.

### *Evangelikale*

Der unbedingte Glaube an Jesus und sein Sühnopfer

In der Schrift „Was Evangelikale glauben. Die Glaubensbasis der Evangelikalen Allianz erklärt“<sup>1</sup> wird deutlich, wie zentral für Evangelikale der Glaube an Jesus Christus und sein Sühnopfer ist; der historische Jesus macht gerade durch seinen Tod am Kreuz deutlich, wie groß Gottes Gnade ist. „Der Sohn selbst nimmt das Gericht, das Todesurteil für unsere Schuld auf sich und eröffnet uns so die Vergebung Gottes.“ (S. 11)

Diese zentrale Heilstat Gottes läßt auch die Sünde erst in ihrer Schwere deutlich werden. Die reformatorische Überzeugung von der totalen Verderbtheit der Menschen führt u. a. zur Abgrenzung gegen ein „allzu optimistisches Menschenbild“ der Mystik, die einen göttlichen Funken tief im Inneren der menschlichen Seele annimmt. Evangelikale betonen hingegen die Schuld des Menschen: „Er ist hoffnungslos schuldig und rettungslos verloren“ (S. 24). Die Antwort Gottes auf dieses Schuldigsein ist: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3, 16). Dieser Vers zählt zu den

sehr häufig zitierten Bibelstellen, kommt doch – neben dem Thema der Liebe Gottes – auch die Bedeutung des Glaubens zur Sprache.

### Sinnerfülltes Leben durch Gottes Liebe

Die in Jesus Christus dem Menschen nahegekommene Liebe Gottes ist für Evangelikale so fraglos eine Tatsache, daß sie bei ihrer Verkündigung gleich direkt zu diesem Glauben an die Erlösungstat Jesu hinführen wollen, wie das vom internationalen Missionswerk „Campus für Christus“ in den „4 geistlichen Tatsachen“ prägnant zusammengefaßt ist.

1. Gott liebt Sie und hält ein sinnerfülltes Leben für Sie bereit.
2. Der Mensch ist von Gott getrennt durch die Barriere der Sünde, deshalb kann er die Liebe Gottes und das sinnerfüllte Leben nicht erfahren.
3. Jesus Christus ist Gottes einziger Ausweg aus der Sünde des Menschen. Durch ihn können Sie Gott und das sinnerfüllte Leben erfahren.
4. Sie müssen Jesus Christus als Erlöser und Herrn annehmen, dann können Sie die Liebe Gottes und das sinnerfüllte Leben erfahren.

Damit wird betont: „Rechtfertigung und Vergebung gibt es nur über den Glauben an Jesus Christus. Wer sich auf Gedeih und Verderb ausliefert an den gerechten, zornigen Gott, der am Kreuz erkannt wird, der erschrickt über sich selbst, indem er sein Sündersein erkennt und bejahen muß . . . Ohne diesen tiefen Ernst wird Gnade zur Schleuderware, wird Christus zur Farce. Ohne Auslieferung an Christus bleiben wir verloren“ (S. 28). Erst das Ernstnehmen der Heiligkeit Gottes und seines Zorns gegen die Sünde führt zu einem rechten Verständnis des stellvertretenden Opfers Jesu. Evangelikale verwahren sich gegen „das harmlose Bild eines Kuschel-Gottes, der alle Sünden ohne weiteres mit Liebe zudeckt, der keine Rechtfertigung und Sühne verlangt“ (S. 34). Unter Berufung auf Jes 52f betonen sie die Hingabe Jesu als „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1, 29. 36). Dieses Opfer Christi ist „einzige Grundlage der Erlösung“ (S. 35). Damit grenzen sich Evangelikale gegen jede Vermittlung durch Kirche und Heilige ab; denn dies hieße, den einzigen Retter

<sup>1</sup> Hrsg. von F. Laubach – H. Stadelmann, Wuppertal – Zürich 1989.

zu verleugnen und zu sagen, daß er ein unvollkommener Heiland sei.

Die Erlösung erfolgte konkret durch das Blut Jesu und seine stellvertretende Lebenshingabe am Kreuz. Dieses Lösegeld befreit den Menschen vom Machtbereich der Sünde und ermöglicht wahre Freiheit. Zugleich werden die Erlösten zu Kindern Gottes und zu Erben der zukünftigen Welt: „Durch den Tod Christi sind sämtliche Ansprüche des Gesetzes gegenüber dem Sünder erfüllt, so daß der Sünder im Gericht Christi begnadigt ist“ (S 42). Glaube bedeutet somit, der in Tod und Auferstehung Jesu gegebenen Heilsverheißung zu vertrauen und Anteil am Leben Jesu selbst zu haben.

Die zentrale Bedeutung vom Leiden und Kreuz Jesu

„Der gekreuzigte Herr als alleinige Perspektive für Glaube und Theologie“ (S. 46) – dieser Satz zeigt, wie sehr im Unterschied zur Pfingstbewegung (s. u.) Leiden und Kreuz zentrale Bedeutung haben. Das Sühnopfer Jesu stiftet den neuen, unzerstörbaren Bund und ermöglicht „eine dauerhafte Gottesbeziehung“ (S. 47). „Gott nimmt die Gottverlassenheit des Menschen hinweg, indem er sie auf sich selbst nimmt. Gott nimmt die Beziehungslosigkeit der Menschen hinweg, indem er sie am eigenen Leibe [er]trägt“ (S. 48).

Die Auferstehung Jesu zeigt dem Gläubigen, daß dieses neue Leben Gottes schon jetzt begonnen hat. Dieses Ereignis hat zugleich eine eschatologische Dimension: „Sie ist damit glaubwürdiger Beleg für die Ankündigung des Weltgerichtes [ . . . ], in dem Gott seine Gerechtigkeit aller Welt offenbaren wird“ (S. 55).

Wer nun Jesus Christus als den Herrn seines Lebens annimmt, der ist ein „neues Geschöpf“ (2 Kor 5, 17), aber noch nicht vollkommen. Er ist zwar gerettet, aber es bleibt die Spannung zwischen „schon“ und „noch nicht“, und er darf stets auf das rettende Wirken Jesu vertrauen (was im Pietismus auch als „Siegeseben“ bezeichnet wurde).

### Die Pfingstbewegung

#### Jesus der Wundertäter und Herr

Während im evangelikalen Bereich das Leben Jesu, seine Art der Verkündigung und

sein Wirken eher zurückzutreten scheinen – verglichen mit der ständigen Betonung des stellvertretenden Leidens –, legt die Pfingstbewegung einen Akzent auf Jesus als den Retter und Wundertäter, den Sieger über Krankheit und Dämonen. Das Blut Jesu reinigt von Sünde und schützt vor dunklen Kräften. Die „Zweinaturenlehre“ wird zwar in Pfingstkreisen zitiert, bleibt aber ohne Auswirkung für die Praxis. Die Betonung der Jungfrauengeburt steht mit dem Sühnetod in Verbindung, wodurch Christus sein sündloses Blut für den Menschen vergossen hat. (Dahinter steht die – unausgesprochene – Ansicht, daß der Zeugungsakt verunreinige.)

Das Bekenntnis „Jesus ist der Herr“ beinhaltet nicht nur die Überzeugung, ganz konkret im Alltag von Gott geführt zu werden, sondern meint auch den Glauben an Christus als den Herrn der Geschichte.

Der pfingstlich orientierte Christliche Gemeinschaftsverband Mühlheim-Ruhr formuliert dies so: „Wir glauben und bekennen, daß Gott seinen Heilsplan durch Jesus Christus in dieser Heilszeit an denen ausführt, die an ihn glauben. Es geschieht dies durch die *Vollendung der Gemeinde* [ . . . ], durch die *Vollendung Israels* [ . . . ] und durch die *Vollendung der Nationen*.“<sup>2</sup> Aus dieser Haltung heraus werden auch die unterschiedlichsten Fürbitte-Einrichtungen (z. B. „Fürbitte für Deutschland“/FFD) verständlich. Es ist nicht mehr der Blick auf den Gottesknecht primär, sondern auf Jesus als den Auferstandenen, gleichsam auf die starke Seite Jesu.

#### Persönliche Beziehung zu Jesus

Dieser Blick auf die starke Seite Christi hindert aber nicht daran, die ganz persönliche Beziehung zu Jesus als dem Herrn des Lebens zu betonen. Die zahlreichen „Zeugnisse“ vermitteln eine beredete Sicht dieses Christusbildes in (vor allem amerikanisch-) pfingstlich orientierten Kreisen. Ob physische, psychische, familiäre, berufliche und/oder finanzielle Probleme – Jesus schenkt denen, die ihm vertrauen, Hilfe und (Er-)Lösung. Es wird auch eine ganz konkrete Führung Jesu im Leben erwartet, u. a. durch prophetische Weisung. Ganz deutlich kommt diese Haltung in John Wimbers

<sup>2</sup> Chr. Krust (Hrsg.), Was wir glauben, lehren und bekennen, Nürnberg <sup>2</sup>1980.

„Power Evangelium“ zum Ausdruck, indem „Zeichen und Wunder“ gleichsam als selbstverständlich erwartet werden. Eine solche Haltung ist in Pfingstkreisen nicht neu und blieb auch nicht ohne Kritik aus den eigenen Reihen. So schrieb zum Beispiel Donald Gee bereits 1936: „Einige Christen [ . . . ] haben eine Vorliebe für Superlative. Aber uns hängt ihre Honigsprache allmählich zum Halse heraus.“<sup>3</sup> „Aus dem felsenfesten Vertrauen, daß Jesus Christus derselbe ist, gestern, heute und in alle Ewigkeit (Hebr 13, 8), daß den Gläubiggewordenen die Zeichen des Glaubens folgen (Mk 16, 17–18), daß Jesus Christus gekommen ist, um den Armen frohe Botschaft zu bringen, den Gefangenen Befreiung zu verkündigen und den Blinden das Augenlicht (Lk 4, 18), daß er unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen hat (Jes 53, 2), ist die pfingstliche Wundererwartung zu erklären.“<sup>4</sup> Während andere nur über Wunder predigen, sollen sie für den Pfingstler geschehen. Dies gilt zumindest für die erste Phase pfingstlicher Tätigkeit, in der diese positiven Aspekte – meist unter Bezugnahme auf die Apostelgeschichte – überwiegen. Erst in einem zweiten Schritt kommt dann auch das Kreuz in den Blick – das aber überstrahlt bleibt vom Ostergeschehen.

#### Das missionarische Element

Auch in der Pfingstbewegung ist das missionarische Element stark ausgeprägt: „Wer nicht bekennt, sich zu Christus bekehrt zu haben, muß das volle Evangelium noch hören.“<sup>5</sup> Dieser Einsatz ist oft von der Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi geprägt. Der Segen von Pfingsten – und damit auch der „Spätregen“ – hat als Ziel, Christus zu verkündigen; Jesus Christus ist es, von dem die Lösung sämtlicher Probleme erwartet wird. Im Unterschied zum „organisierten Christentum“ ist allein bei ihm Rettung zu finden. Von Christus wird auch erwartet, daß er die Bekehrten mit dem Heiligen Geist tauft, was sich im Auftreten der Charismen zeigt.

<sup>3</sup> Zit. in: W. Hollenweger, *Enthusiastisches Christentum*, Wuppertal – Zürich 1969, 196.

<sup>4</sup> Ebd. 416.

<sup>5</sup> W. Hollenweger, *Die Pfingstkirchen*, Stuttgart 1971, 152.

Vor allem im Bereich der Heilung wird auf die Evangelien verwiesen, die davon berichten, daß Jesus „alle heilte“ (vgl. Apg 10, 38). Diese wörtliche Auslegung führt teilweise zu einer sehr hohen Erwartung, daß Jesus auch heute „alle“ heilt, deshalb wird Nichtgeheilwerden oft auf mangelnden Glauben zurückgeführt. Von seiten Gottes wird sein Wille zur Heilung fraglos vorausgesetzt. Heilung nimmt in der Verkündigung von Pfingstpredigern oft sehr großen Raum ein. „Wesenhaft ist immer und in allen Fällen der Glaube an den lebendigen, gegenwärtigen Herrn, an seine unbegrenzte Macht, an sein alle umfassendes Erbarmen und besonders an die uns in seinem Tod zuteil gewordene vergebende Gnade.“<sup>6</sup> Im Blut Jesu ist nicht nur Befreiung von der Schuld geschenkt, sondern auch die Möglichkeit zu physischer Heilung gegeben. Heilung ist zugleich mit der primären Verkündigung des Reiches Gottes verbunden. – Diese Erwartung des heilenden Handelns Jesu findet sich auch in gleicher Weise in dem Vertrauen, daß er als der Retter den Menschen von allem Dämonischen befreit. (Durch ein fundamentalistisches Schwarzweißdenken wird vorschnell dämonischer Einfluß vermutet.)

#### *Ihr Verhältnis zu den Kirchen*

Gegen die „Kirchenchristen“ wird von evangelikaler und pfingstlicher Seite oft ausgeführt, daß diese nicht aus einer persönlichen Beziehung zu Jesus Christus leben und somit keine „wiedergeborenen Christen“ sind; deswegen würden sie auch nicht den Sieg Christi über Schuld und Böses für sie persönlich in Anspruch nehmen und auf der Meinung beharren, daß der Mensch ein Sünder bleibe. „Es gibt Menschen, die zur Kirche gehen, aber nicht mehr wollen, als Gott ein kleines Sonntagsgeschenk zu machen. Sie halten ihn nicht für den Herrn, der mit Liebe und großer Kraft in persönliche Lebensumstände eingreift.“<sup>7</sup> Deswegen sehen sie ihren Auftrag, das Evangelium so zu verkünden, daß sich die Hörer für Jesus Christus als ihren persönlichen Herrn und Erlöser entscheiden, da die Kirchen ihrer Meinung nach kaum dieser Forderung entsprechen.

<sup>6</sup> Ebd. 211.

<sup>7</sup> C. Urquhart, *Christus in dir*, Hochheim 1985, 265.